

Andrea Wolfmayr

Vom Leben und Sterben des Herrn Vattern,
Bauer, Handwerker und Graf.

Roman



www.editionkeiper.at

© edition keiper, Graz 2016

literatur nr. 70

Lektorat, Covergestaltung, Layout und Satz: textzentrum graz

Umschlagfoto: Privat

Autorenfoto: Ulrike Rauch

Druck und Bindung: Theiss GmbH

ISBN 978-3-902901-17-0



Gedruckt nach der Richtlinie des
Österreichischen Umweltzeichens
„Druckerzeugnisse“,
Druckerei Theiss GmbH, Nr. 869



→ Kultur, Europa,
Außenbeziehungen



ANDREA WOLFMAYR

Vom Leben und Sterben
des Herrn Vattern, Bauer,
Handwerker und Graf.

Roman

2005

Meinem Vater in Liebe gewidmet

*** Dezember 2005 ***

Ein Geist

Weierbach, 24. Dezember 2005

Er schaut mich an wie ein Geist, kommt aus dem Zimmer getorkelt, hat den braun karierten Pullover schräg über der Schulter, sein Unterhemd hängt raus, die Hose ist aufgekrempt, er fürchtet wohl, zu Recht, dass ich gleich an ihm was zu bemängeln haben werde.

Er darf einfach nicht mehr so spät essen und so viel, geht er gleich in die Offensive und beschuldigt uns: gestern der viel zu gut gekochte Hase, und dann dieser große Knödel! Jetzt hat er Verstopfung, stellt er fest. Man riecht es auch. Er bleibt ewig im Klo, dort steht meine Vaseline, mit der, fürchtet mein Mann, Unsägliches geschieht, und im Waschbecken sind wieder Urinspritzer, wie üblich. Ins Badezimmer hab ich noch gar nicht geschaut, ich muss zuerst die wichtigen Sachen machen. Den Baum schmücken zum Beispiel, denn er freut sich über diese Dinge, glaube ich, oder will ich glauben, obwohl er meckert, auch hier. Der Baum ist zu groß, der Baum ist schief – Vati kann nicht anders. Sicher, er sollte nicht so spät essen, das müssen wir eben berücksichtigen. Heute jedenfalls gibt es als Beilage, ob es ihm passt oder nicht, einen Haufen Salat, dafür werde ich sorgen. Katzengras für Vatis Verdauung.

Goldmünzen und Silberreih

Auf der Hütte, 26. Dezember 2005

Hatte gestern keine Zeit für Notizen, zu viel zu tun, zu viel Familie. Aber nun, da wir weggefahren sind, mein Mann

und ich, ein paar Tage zum Abschalten, werde ich wohl hoffentlich langsam zu mir kommen, zum Denken. Einem Denken, das sich erst wieder verliert. Im Buch, das ich grad lese. Über Alzheimer. Alles dreht sich bei uns nun darum. Literatur über Demenz. Dabei sind das alles nur Versuche, *es* abzugrenzen. Uns Lebende von ihnen, die am Abgrund stehen. Es gibt verschiedene Arten, erfahre ich, unzählige Bezeichnungen für das Vergessen. Alles nur Krücken, Versuche, das Schreckliche, das Unbeschreibbare, dieses Fragile, Unausweichliche und Unfassbare, bei jedem Menschen Andere, das »Tod« heißt oder »Krankheit zum Tod«, in Unterkategorien zu fassen, in Schubladen, mit Bezeichnungen zu versehen. Wir tun uns anscheinend leichter, wenn das Ding einen Namen hat. So bringen wir die Welt in eine Ordnung, mit der wir leben können. Doch bei alten Menschen verliert sich jede Ordnung. Immer mehr Ersatznamen, Umschreibungen für die Lücken und Löcher. Sprüche wie grobe Pfosten, die in die Tage gerammt werden, damit man sich gerade noch halbwegs weitertasten kann in einem Nebel, der zunimmt. Manches geht überhaupt nicht mehr. Wenn das Misstrauen zu groß wird, die Halsstarrigkeit, die Angst. Warum deshalb sie auch noch zu Ärzten zwingen, die oft genug wenig oder keine Ahnung haben von Geriatrie oder Palliativmedizin, die überlastet sind, selbst nah am Burnout und krank, und dann halt irgendwas machen, damit die Angehörigen sich beruhigen? Es ist ja nicht viel mehr. Die Ärzte sind weg mit dem Blick und dann mit den Worten. Weg ins Unverständliche. Ein strenger Blick, ein schneller Strich, »Geben Sie das und das ...«, und schon sind sie aus dem Zimmer. Sicher, sie können einen auch retten, bestimmt wäre ich schon tot ohne sie und ihre Medikamente und Maschinen, also darf ich auch nicht undankbar sein ...

Demenz und Vergessen, geistige Krankheiten sind komplex: Und es bleibt die Frage nach dem Sinn des Ganzen. *Will* er überhaupt länger leben? Zu gefallen scheint es ihm jedenfalls, dieses »Ausleben« und in Ruhe gelassen werden. Ohne Zweifel schläft er viel länger als früher. Er geht früher schlafen, schläft auch tagsüber immer wieder, wie eine Katze, aber bei uns darf er das wenigstens, versichern wir uns gegenseitig. Sein natürlicher Rhythmus. In einem Heim würden sie ihn dauernd anregen zum Aufstehen und was Tun. Er müsste sich bewegen, was spielen, mitmachen in der Gruppe, im Gespräch, sie würden ihn quälen mit Kaffee und Kuchen, mit Aufstehen zu bestimmten Zeiten. Warum darf er nicht den Rest seines Lebens im warmen und gewohnten Saustall verdösen, mit Essen und Trinken und Faulsein? Er schläft ja nicht, er döst nur, behauptet er selbst. Er wird halt denken, was noch möglich ist zu denken, keine Ahnung, was. Geht dich auch nichts an, Magdalena. Lass ihn, wie du gelassen werden willst, lass ihn einfach leben nach seiner Art. Und glaub nicht schon wieder, du weißt es besser.

17.28 Uhr

»Die Liz wird kommen!«, sagt er in wichtigem Ton. »Und da hab ich diese Goldmünzen gefunden!« Er wird die Liz fragen, wem diese Goldmünzen gehören, denn er weiß es nicht mehr. Ich weiß es auch nicht. Die Goldmünzen interessieren ihn, seit ich sie gefunden habe beim Räumen in irgendeiner Lade, sie liegen auf seinem Tisch, er schaut dauernd nach ihnen, zählt sie, nichts interessiert ihn mehr. Ich denke, er wird sie selbst gekauft haben vor Jahren, keine Ahnung, woher die kommen. Aber er erzählt es mir, als wäre es eine Neuigkeit, von diesen blöden Münzen redet er jeden Tag, und auch ich wiederhole immer die gleichen

Sätze. Es macht mich müde und melancholisch. Ich muss an die Silberreier denken, die ich unterwegs sehe. Nicht immer, aber manchmal stehen sie auf den Feldern, in der Nähe des Bachs. Am Tag, als Oma gestorben ist, waren es viele. Unzählige. Sie flatterten dort auf dem dunklen Feld, in einem seltsamen Tanz.

Intim

Auf der Hütte, 27. Dezember 2005

Es ist etwas ganz anderes, mit dem gegenwärtigen Vater zu tun zu haben, als mit dem anderen, dem aus der Kindheit. Dem, der stark und jung und schön und intensiv war, und man selbst ein kleines Mädchen und verliebt in ihn – ich war es jedenfalls. Allerdings hab ich mich später, als ich ein junges Mädchen wurde, gehütet, mich in »Vati-Männer« zu verlieben. *Meine* Männer sollten ganz anders sein. Nicht dunkel, keine dunkle Haut, keine dunklen Augen. Deshalb hab ich immer blonde Männer gesucht, große Männer, dünne. Ich mochte keine südlichen Typen, nur die nördlichen, skandinavischen. Aber ich hab mich schwer getäuscht. Ich bin nach dem Äußeren gegangen und hab von diesem aufs Innere geschlossen. Und sobald ich auf einen blonden Leptosomen gestoßen bin, war ich schon wieder mit meinem Vater im Bett.

Aber was ist es denn, was so entsetzlich weh tut, so verletzt? Was macht er so Schlimmes? Was hat er gemacht mit mir, als ich ein kleines Mädchen war? Wodurch hat er mich enttäuscht?

Wie meine Tochter einmal feststellte: Er hat ein Talent, den Finger genau dorthin zu legen, wo es weh tut. Und er erwischt einen unvermittelt, aus dem Hinterhalt, sodass dir die Luft wegbleibt. Er tut weh. Verletzt. Nicht nur mich.

Bei Mama hat ers genauso gemacht. Warum. Kann es nicht einfach sein, dass er Zugang zu anderen Menschen finden will, aber nicht weiß, wie? Weil er es nie gelernt hat? Und so geht er auf das Eigentliche los, intuitiv, nicht absichtlich, aber mit dem todsicher einprogrammierten Ziel eines Torpedos. Das Intimste, das jeder hüten will und nur preisgeben, wenn er selbst es will, das trifft er. Unvermutet. Tödlich. Null Chance bei Vati. Er war immer groß drin, in das Revier von anderen einzudringen. Frau und Kinder, kein Unterschied. Ist schließlich seins, nicht wahr? Alles sein Revier. Unsere Küche, unser Bad, unser Bett. Keine Grenzen für ihn.

18.26 Uhr

Zeitverhältnis hat er keines mehr. Am Dienstag kommt Fratello, hat er notiert. Aber Fratello war schon am vorigen Dienstag da, das hat er vergessen. Er glaubt, dass er diesen Dienstag kommt. Fratello hat aber keine Zeit, sag ich zu Vati, Fratello muss doch arbeiten, er kann nicht noch einmal kommen! Stimmt, er ist nur kurz da gewesen, und ja, er hat versprochen, er kommt nach Weihnachten und bleibt dann länger. Das hat wohl auch mich kurz auf die irrige Meinung gebracht, Fratello käme vielleicht heute noch einmal.

Ich glaube noch immer Vatis Behauptungen mehr als den Fakten, ist das nicht unglaublich?!

Was Fratello betrifft, so bin ich wohl selber schuld. Hab eine Erwartungshaltung geschürt. Magdalena macht das schon, er braucht nichts weiter zu tun als zu zahlen. Aber er soll genauer werden, muss genauer werden mit seinen Ansagen! Sitzt da gemütlich in Sicherheit bei seiner Familie, weit weg, schön, sein Recht, er arbeitet viel, er braucht die Familienzeit mit seiner eigenen Familie. Aber dann bitte kein Vertrösten von Vati! Der immer unsicherer wird, kleiner und wackeliger. Okay, er wird ihn anrufen, verspricht

mir Fratello am Telefon, und das klären. Aber ich werde nie ausfindig machen, was er ihm erzählt. Denn Vati ist leer, schluckt die Sachen und kann nichts wiedergeben.

Wir sind ja jetzt ein paar Tage auf der Hütte und von hier aus ist es besonders schwer zu erfahren, was zu Hause los ist. Als ich ihn anrufe, sagt er zum Beispiel: »Es war der Mann von der, von der ... wie heißt sie ...«, »Eva?«, sag ich, »ja, der Mann von der Eva war da am Vormittag Schnee schaufeln. Am Nachmittag war sie da.« Mehr sagt er nicht. Also Eva war da zum Putzen, okay, und ihr Mann hat Schnee geschaufelt. War das Kind mit? Weiß er es noch? Kann er es nicht erzählen oder mag er nicht? Ich frage, ob es geschneit hat. »Nein«, sagt er. »Nur so ein bisschen hat es her geflankert.« – »Warum«, fragt mein Mann, »war dann Evas Mann Schneeschaufel?!« Wahrscheinlich hat er die Vorhänge zu und weiß nicht mehr, dass es schneit. Er hat auch gefragt, ob wir schon angekommen sind, und ich war ganz verdattert. Ich hab nichts gesagt, denn vielleicht ist es besser, dass ich ihn nicht mit der Nase darauf stoße, welche Fehler er macht. Ich sag nicht: »Aber Vati, wir sind doch bereits gestern angekommen! Ich hab dich doch schon angerufen und gesagt, dass alles in Ordnung ist! Dass es kalt ist und wir heizen ...!« Er meint, wir seien heute angekommen. Und redet vom Freitag, an dem wir wieder daheim sein werden. Aber wir kommen doch erst am Sonntag!

Wie wichtig ist das alles? Seine Kinder sind da, seine Kinder sind weg. Einmal sind sie in Wien, dann in Klagenfurt, dann in Linz. In Lettland, in Mallorca, in Deutschland, in Italien, in Ungarn, sie sind einfach weg, nicht da. Es gibt Orte, dort sind sie. Ein Haufen Leute, Verwandte, warum soll er ihre Namen wissen, sie sagen ihm nichts, er sitzt da, hat sich geistig schon verabschiedet. »Wir haben

ein paar Flaschen auf den Kopf gestellt«, sagt er. Das ist das Wichtigste. Wer »wir«? – »Lustig wars. Was soll ich noch viel erzählen.« Er hat ja recht. Es ist, als ob ich von der Schule komme und Mama verlangt einen Erlebnisbericht. Es ist ein Eindringen, das das Kind nicht will und der Alte auch nicht. Er hat sein Leben, das lebt er neben uns. Der Kater läuft hin und her zwischen dem allen – alles in Ordnung. Ich muss es akzeptieren, wie es ist. Brutal bist du geworden, Magdalena, und hart. Aber was hilft. Alte Menschen lösen sich auf, das ist nun mal so. Du rechnest damit, deshalb hast du geschaut, dass du die Situation in den Griff bekommst, alles so schnell wie möglich unter Dach und Fach. Das Elternhaus, die Übergabe. Es war der richtige Zeitpunkt. Ein Jahr darauf lebt er vielleicht nicht mehr. Oder kann nicht mehr Ja und nicht mehr Nein sagen. Kann sein, muss nicht sein.

Was aber macht mich so wirr, dass ich zwischendurch nicht mehr weiß, wie ich tun soll? Dass ich mich frage, ob es richtig ist, was ich tue? Gerade ich, die ich so gern die Kontrolle habe, die Fäden in der Hand, ich, die Älteste, soll das jetzt ordnen, das Haus meiner Eltern in Ordnung bringen, bevor es aus den Fugen gerät, mein Vater sich endgültig verabschiedet. Was bleibt von all dem, welchen Sinn hat es? Aber es kann immer einen neuen Sinn geben, wenn neue Lebensinhalte gesetzt werden. Also bleib ruhig, Magdalena.

Moderne Kommunikation

Auf der Hütte, 28. Dezember 2005

SMS Sadie 1: Nein, weils schon spät war. Fratello bei ihm? Bin wieder zuhaus. Möcht gern mit euch silvestern. In Wien viel Schnee, bei euch auch?

SMS Sadie 2: Tut mir leid, dass ich nicht dort war. Hab ihn angerufen. Soll ich Liz anrufen?

SMS Sadie 3: Liz war gestern bei Vati. Vati hat mit Fratello und Mizzitant telefoniert. Vati heut alles vergessen. Mizzitant geht heut auch zu ihm.

Telefonat mit Liz, die lakonisch, doch freundlich meint, ich wisse eigentlich eh schon alles von Sadie. Kein Handlungsbedarf. Und ich, in Verteidigungshaltung, beginne mit den Medikamenten. »Ja, der Vati hat eh gesagt, er geht hinüber zum Arzt«, will sie mich beruhigen. Aber er geht nicht, das wissen wir beide. Wenn er vollmundig ankündigt, dass er »jetzt gleich zum Friedhof umi« gehen wird, vergisst er das im selben Augenblick. Alles muss jetzt für ihn organisiert werden. Ich wollte mich heute um die Arzttermine kümmern, hatte aber einfach keine Zeit. Sicher, es wäre wahrscheinlich das Erste und Wichtigste gewesen. Immerhin dachte ich daran. Sagte zu Liz, sie solle kontrollieren: zwei volle Reihen von Herztabletten, zwei leere. Wenn er sie genommen hätte, müssten es um zwei Stück weniger sein, sie solle schauen, zählen! »Ja genau, das leere Schachterl, das grünliche, neben dem Telefon, das sind die Hirntabletten, die müssen wir dringend nachbestellen!« Er hat eh so viele Tabletten, jammert er, sagt sie. »Keine Rede! Nur diese zwei, die er täglich nehmen müsste – die er aber nicht nimmt!« Ich bin sicher, das geht schon länger so, ich müsste das wirklich öfter kontrollieren. Der Arzt wird sie ihm nicht mehr verschreiben, wenn er merkt, dass er sie unregelmäßig oder gar nicht nimmt, diese teuren Tabletten! Liz meint, sie hat eh schon überlegt, ob sie nicht dem Urologen sagen soll, oder besser noch der Sprechstundenhilfe, sie soll Vati einfach sagen, der Arzt wolle ihn sehen. Ganz autoritär. Dann kann er nicht aus. Das wäre eine Möglich-

keit, aber eben nur eine Möglichkeit. Und sie sagte, sie wolle es tun, hat es dann doch nicht getan. Und ich auch nicht.

Aber ich werde jetzt mit ihm zum Urologen gehen. Ich werde Schuhe besorgen, die ihm passen. Ich werde auflisten, was anfällt, Vergesslichkeit, Hallux, Urin. Es wird Überweisungen geben, ich werde ihn überallhin schleifen, zum Orthopäden, Urologen, Internisten, zur Blutabnahme. Ist das Quälerei eines alten Menschen oder Fürsorge? Beides. Sie sagt, kein Wunder, dass er so vergesslich ist! Wir sind genauso. Aber sie ist auch überfordert, mit ihren Kindern, dem Beruf, ihrem Mann. Zu viel ist das für die Frauen, wenn sie einfach alles machen sollen, Brotberuf und Haushalt und Beziehungsarbeit mit allen Generationen vor, nach und rund um sie. Kein Wunder, dass sie jetzt fröhlicher ist, meine Schwester Liz, weg von Vati, aus dem Haus, aus dem Schneider, endlich allein mit ihrer Familie. Kein Wunder, dass es ihr ein Leichtes ist, das bisschen Gartenarbeit, Nüsse klaben, Laubrechen, Schneeschaukeln bei Vati ab und zu, und ich bin ihr dankbar für alles, sehr dankbar.

Liz erwähnt auch, dass Vati telefoniert hat mit der Mizizant und mit Fratello. Schlimm ist halt, meint sie, dass er die Terrassentür nur mehr halb zumacht. Auch die Hintertür vergisst er zuzusperren. Sein Auto ist nicht abgesperrt, all diese Dinge vergisst er. Wer da war, wer angerufen hat. Er wartet, er sitzt, die Zeit vergeht. Zeitlos wird er vor dem Fernseher mit dem ewigen Eurosport rund um die Uhr.

Dennoch das Gefühl, er ist zufrieden. Wie er da sitzt. Und sich dann was nimmt aus dem Kühlschrank. Es ist nicht mehr, er braucht nicht mehr. Wenn wir ihn nicht sekkieren, wenn wir nicht meckern, dass er Mist macht, ist alles gut. Wenn er patzen darf, sich was nehmen, sich bedienen von den Vorräten, die anscheinend von selber

nachwachsen. Schlaraffenland. Da sitzt er auf seiner Couch, lächelnd wie ein Buddha. Und das soll es doch sein, oder? Das Gnadenbrot, sagt man bei den Pferden, das Ausgedinge, sagt man bei den Bauern. Und wir Reichen sollen das nicht zusammenbringen? Ihn einfach in Ruhe lassen? Sein lassen, gehen, vergehen?!

18.46 Uhr

Telefonat mit Vati: Ganz vergnügt. Ich versuche, keine Fragen zu stellen. Er versucht, sich durchzulavieren. Die Sadie war da, sagt er, Haare färben. Wem hat sie die Haare gefärbt? Er weiß es nicht. Der Liz? Ja. Aber die Sadie war doch gar nicht da, seit Weihnachten nicht. Er berichtet aufgeregt, dass es morgen kalt sein wird. Und Schnee! Also das Wichtigtun mit dem Wetter ist auch eine Möglichkeit. Das hat er sich gemerkt aus den Nachrichten, jetzt ist er froh, dass er ein Thema gefunden hat. Er will kurz sein, das merkt man. Ist erleichtert, als ich von Sepps Zahnschmerzen erzähle, und erklärt mir weise, dass Zahnschmerzen schreckliche Schmerzen sind, die niemand gern hat! Ob er denn nicht ein Aspirin nimmt?

Es sind keine wirklich schlimmen Sachen, nur kleine Vergesslichkeiten. Namen, Arztbesuche, um die er sich herumschwindelt. Aber eigentlich kennt er sich überhaupt nicht mehr aus.

Kontrolle

Auf der Hütte, 30. Dezember 2005

Liz hat sich um die Medikamente für Vati bemüht. Denn er nimmt sie ja gar nicht, nur wenn sie neben ihm steht, hat sie endlich kapiert. Er wollte sie zuerst selbst holen, aber in der Apotheke haben sie ihm wie erwartet nichts gegeben.

Er braucht zuerst einen Arzttermin und ein Rezept, er ist zu lange nicht zur Kontrolle gewesen. Aber das erledigen wir jetzt gemeinsam, Liz und ich! Dann wird es ihm bald besser gehen! Ich will auch ständig kontrollieren, ob er die Medikamente einnimmt, ich werde so eine Medikamentenbox kaufen, wie Mama sie hatte. Und auch gleich eine neue Dose für seine Zähne, die alte ist kaputt, verkalkt und schmutzig. Es kann einem schon grausen im Badezimmer ... Eva wird kommen und sich drum kümmern, dass alles sauber ist, gelobt sei sie, und ihr Mann schaufelt wieder Schnee. Das Kind wird sie wohl mitbringen, wenn sie weiß, die Hausherrin ist nicht da. Soll sein. Die Medikamente für die Hirndurchblutung nimmt er jetzt jedenfalls, Gott sei Dank. Es wird ihm also bald besser gehen, er wird nicht so wanken, nicht so viel vergessen, nicht so stark zittern, hoffen wir.

Feuerwerk

Weiherbach, 31. Dezember 2005, 22.25 Uhr

Zuerst freudig, dann brummig. Um Mitternacht das Feuerwerk und überhaupt die Knallerei. »Wie 1942!«

Er findet es grässlich. Und nein, wir sollen nicht weggehen, natürlich nicht! Bleigießen bei uns oben? Nein, wir sollen unten bleiben, bei ihm! Aber er fällt fast um vor Müdigkeit, seit Stunden klappen ihm die Augen zu, er ist so schwach, er taumelt, er kann nicht mehr gerade stehen.

*** Jänner 2006 ***

Taumeln

Weierbach, 1. Jänner 2006, 00.45 Uhr

Da war sein Taumeln und beinah Stürzen. Sepp und Sadie standen daneben, konnten ihn gerade noch auffangen, aber er hat sich am Heizkörper die Haut am Arm aufgerissen, ein langer Riss, und dazu noch eine kleine Schürfung. Er kann nicht mehr stehen, kann nicht mehr gehen. Wenn er sich hinsetzt, ist er ebenfalls unsicher. Bald kann er nicht mehr selbst aufs Klo, von Waschen nicht die Rede. Er braucht wen, braucht was, er braucht Pflege. Kann sein, dass er bald liegen bleibt, im Bett für immer. Hast du darüber schon nachgedacht, Magdalena? Nein, hab ich nicht.

Orangerosa. Rot.

Weierbach, 1. Jänner 2006, 9.40 Uhr

Wie geht das bloß weiter. Blut im Bad, in der Wäsche, im Klo. Im Urin, er gibt es selbst zu. Die Frau Doktor sagt, wir werden wohl wen holen müssen, eigentlich die Rettung. Morgen ist Sonntag, kann sein, dass er aushält und wir erst am Montag zum Hausarzt gehen, der ihn dann überweist an einen Facharzt – aber es wird etwas geschehen müssen.

15.29 Uhr

Leichte Blutspuren, orangerosa Urin, ein Geruch überall, der schwebt leise im Raum, ist nicht einmal mehr unangenehm, mir graust kaum noch, das ist das Seltsame. Nur wenn ich unvermutet Spuren sehe, wo ich sie nicht erwarte: auf dem Griff der Klospülung oder an seinen Fingern, unter

den Fingernägeln ist getrocknetes Blut ... Wie werde ich es schaffen, ihn morgen zum Arzt zu bringen? Argwöhnisch ist er. Warum soll er zur Vertretung, sein Arzt ist doch Doc, unser Doc ...!? Ich sage, der hat aber Urlaub und seine Vertretung ist die Frau Doktor. Und die war immer gut, finde ich. Sie wird uns weiterverweisen an den Urologen und zum Röntgen, und es ist meine Pflicht, all diese Termine mit ihm zu machen. Und ihn auch zu begleiten. Mit ihm zu warten. Ihn abzulenken. Aber was haben die mit ihm vor? Sehr misstrauisch ist er. Was die wieder machen mit ihm! Der Julius ist auch ins Krankenhaus gekommen und gleich war er tot! Und mit der Mama war es auch nicht anders.

17.17 Uhr

Aber jetzt, Magdalena, schreib endlich auf, was los war gestern am Silvesterabend. Los! Die ganze Geschichte. Was war da los?

Also:

Irgendwann abends, es muss ungefähr sechs Uhr gewesen sein oder sieben, wir waren grad von der Hütte zurück, unterwegs noch einkaufen für den Silvesterabend, es war schon finster, ist die Mizzitant gekommen mit einem Glücksschwein in Form eines großen rosa Keks mit Aufschrift und grünem Klee. Sadie und ich waren mit den Brötchen beschäftigt, Sepp oben mit seiner Tochter, die mit uns feiern wollte. Ziemliches Durcheinander, wir hatten bereits begonnen, Sekt zu trinken, Sadie war spät gekommen, erst um vier, und ich humpelte sowieso allem hintennach, weil ich soviel zu räumen hatte, die Wäsche, seinen Mist, das Übliche halt. Dabei wollte ich nur ein bisschen Spaß haben, aber Spaß war heuer, diesen Silvester, quasi null für mich. Denn Vati ...

Was war los?!

Ich weiß noch, dass ich hinausschauen ins Vorzimmer. Da steht mein Vater, den ich noch nie im Leben nackt gesehen habe, splitterfasernackt in der Kälte. Es hat geläutet, das muss die Mizzitant sein, er ruft, »jaja, ich komm schon ...!«, und steht da nackt und weiß nicht, wohin mit sich. Ich deute ihm, er soll ins Klo zurück, ich lass die Mizzitant derweil herein. Er nickt und verschwindet. Ich bitte die Mizzitant nach oben, sie wird ihre Silvestergeschenke los, ihre Schweinchenkekse, und große Aufregung, mein Gott, jetzt hat sie wieder zu wenig, weil Sadie da ist und auch noch Sepps Tochter – also wenn sie das gewusst hätte! Wir plaudern eine Weile, sind alle oben. Vati hat derweil unten Zeit, denke ich mir. Dann geht die Mizzitant endlich. Ich will nicht, dass sie mitmischt, sich aufregt, nach dem Arzt schreit, der Rettung. Ich schaue nach Vati, Sadie war schon vorher unten, alles in Ordnung, meldet sie. Als ich ins Wohnzimmer komme, sitzt er da, als wär nichts, ganz normal und angezogen. Ja, das ist aber auch schon alles. Denn als ich hinausgehe, sehe ich überall die Blutspuren, die er versucht hat aufzuwischen, im Klo, im Gang. Kleine Spritzer überall, Blutränder auf dem Klo, Blut im Waschbecken und an der Klomuschel. Ich gehe ins Bad und finde die Wäsche, mit der er alles aufgetunkt hat. Blut, Blut, Blut. Auf dem Teppich eine Menge roter Spritzer. In der Dusche ist Blut, überall Blut. Das war es also. Ich gehe zu Vati und sage: »Vati, du hast Blutungen!« Und er sagt: »Ja.« Und ich sage, das ist nicht einfach so hinzunehmen, da müssen wir was unternehmen, ich ruf gleich den Arzt an, ich muss den Arzt holen. »Nein«, sagt er. Klar. Und natürlich ist der Arzt auf Urlaub. Ich rufe die Vertretung an, Sadie hat mir bereits die Nummer herausgeschrieben, eine gute Ärztin, eine freundliche, ich werde an ihre Handynummer weiter-

geleitet. Ich erzähle, was los ist, ich sage, er ist alt, er will nicht, er fürchtet das Spital, das versteht sie. Ist nett. Wir alle sind beruhigt. Ich erkläre ihm, wie wir weiter vorgehen, nach Anweisung der Ärztin. Und dass wir am Montag unbedingt zum Arzt müssen, es muss abgeklärt werden, woher das Blut kommt. Er sieht es ein. Wir beobachten ihn. Er stolpert, er zittert, und zwar so stark, dass er nichts mehr festhalten kann, nicht einmal sein Kaffeehägerl.

Omas Geburtstag

Weierbach, 2. Jänner 2006

Heute ist Omas Geburtstag. Sie wäre jetzt hundertundein Jahre alt. Am zweiten Jänner 1895 geboren. Liegt Vati jetzt unten in seinem Bett und starrt zum Fenster hinaus, denkt auch an sie und rechnet? Und fürchtet sich vor dem Arzt? Zu dem wir wieder nicht gehen werden, denn alle Ärzte haben Urlaub und die heutige Vertretung ist unmöglich. Einen guten Zeitpunkt hat er sich wieder ausgesucht.

Mit Liz bereits zweimal telefoniert. Alles dick verschneit, es schneit noch immer, gestern hab ich von den Thujen den schweren Schnee abgeklopft.

Er ist dann den ganzen Tag unruhig herumgeirrt, von einem Zimmer ins nächste, hinauf in den ersten Stock, er spürt, dass da nicht sein Platz ist, aber er kommt zu uns herauf, »kontrollieren«, sagt er. »Jemand muss das kontrollieren.« Jaja ...

Wie er sich die Nase geputzt hat, in Gegenwart der Mizzitant, er muss sich dauernd die Nase putzen, und er hustet wieder, räuspert sich ständig, »die Bronchien«, sagt er, kann fast nicht essen mit uns, das Sonntagessen

gestern, das Hendl, hat er vor lauter Husten kaum runter bekommen.

Und dann bewahrt er die Knochen auf, die Liz nicht mehr braucht, der Hund ist tot, Knochen, die niemand haben will, letzte Opfer, die keiner mehr annimmt von ihm – wie fühlt er sich wohl? Die kleinen Arbeiten, die ich ihm noch gebe: »Tragst bitte die Schüssel hinein?« Und denke mir, soll er sie halt fallen lassen, auch wurscht. Er kann nichts mehr tun, das ist die Wahrheit, sein Zittern ist so stark. »Er hat Angst, sicher hat er gewaltige Angst«, sagt Sepp, sagen Liz und Sadie, und schicken Ratschläge.

11.38 Uhr

»Wenn ich gestorben bin, tragts mich zum Friedhof hin, legts mi, legts mi, legts mi« – »*lechts* mi!« betont er doppeldeutig – und singt so begeistert und laut, wie ers halt noch hinkriegen kann.

Ich muss mir einiges überlegen und zurechtlegen. Die Notrufnummer der Rettung. Ärzte. Erste Hilfe. Die Telefonnummern der Geschwister. Die von der Mizzitant.

Ich warte. Warte auf seinen Tod. Und überlege, wie der kommt, auf welchem Weg. Ich lauere, wittere, bin vorsichtig, ängstlich, nehme all meine Kräfte zusammen. Hole Luft, tanke, es ist wie vor einer Geburt. Man weiß nicht, wann und wie sie beginnt, aber sie ist ganz nahe, das weiß man, und man kommt ihr nicht aus. Das große Ereignis steht bevor, und zwar dicht und unausweichlich. Wie wird es sein, wie wird es beginnen. Wieder mit Blut? Oder mit Umfallen, einem Sturz? Irgendwas wird passieren, und das bald. Ich versuche, mich zusammenzureißen und ganz normal zu sein, zu funktionieren. Ich habe schon wieder Hunger. Ich werde fett und fetter, ich fresse mir eine Schutzschicht an, einen Fettmantel, ich habe Angst.

12.36 Uhr

Was soll ich tun? Warten, bis er umfällt? Der sture alte Mann! Geht hinaus, im Unterleiberl, mit den Patschen, und »schaufelt Schnee.« Sepp hat bereits geschaufelt, er kann also nur ein bisschen drüberwischen.

Aber ein nächster Machtkampf bahnt sich an: Ich will ihn fahren, zu seinen Freunden, zum Kartenspielen, er will selber fahren. Deshalb also der Aufwand, die Aufregung. Nicht einmal ein Frühstück hat er gehabt, nur Kaffee. »Köstlicher Kaffee«, betont er, und fragt listig nach, was denn Sepp und ich gefrühstückt hätten ...?! – Na eben! Und ich kontere: »Du bist aber zu dünn und fällst ganz vom Fleisch, du brauchst ein ordentliches Frühstück!« Er lacht nur höhnisch. Und wenn ich ihm was zu Mittag richte, muss ich mit ihm essen, sonst isst er nicht. Trinkt auch nicht. Er trinkt überhaupt zu wenig. Und wenn ich nicht gleich hinuntergehe, macht er sich selbst ans Essenrichten. Ich gehe.

Saturn

Weierbach, 3. Jänner 2006, vormittags

Saturnisch, so ist der Jänner jetzt. Eis und Schnee und grauer Himmel. Krähen. Mozartjahr. *Dies Irae* und *Maledictis*. Aufwachen mit dem Grausen, mit den Gedanken, krausen Gedanken, Finsternis.

Vati.

Dass aus dem, was einmal kompakt war und stark und Mann, zusammengehalten durch Sehnen, Nerven und Stolz, auch durch Geheimnis und Verschwiegenheit, mehr noch und schlimmer, durch Nicht-Reden, nicht mit den Kindern, nicht mit der Frau, dieses hier geworden ist, dieses

schwächliche, ängstliche Etwas! Und nicht einmal das ist echt. Mit den Burschen beim Kartenspielen schafft ers noch immer, Tarnen und Täuschen, nichts ist wirklich, nichts ist echt. Nur wenn es hart auf hart geht, fehlen die Worte. Keine Ausreden, keine Ausflüchte, so erschütternd wie ein Erdbeben, so schrecklich, unerwartet und ganz anders, als man es sich vorstellt, kommt er, der Tod.

Und es bleibt keine Zeit mehr, um noch was zu sagen. Um gehört zu werden, wirklich gehört! Es macht einen wütend, so wütend!!! ER macht mich wütend. Weil er mir keine Chance lässt, keinen Platz. Außer dem einer Pflegerin natürlich. Aber nicht den einer Tochter. Denn die Tochter *ist* Pflegerin – wie praktisch! Deshalb meine Ohnmacht, meine Wut.

Eine kleine Kohlmeise kommt angefliegen, mir zum Trost. Er immer mit seinem Vogelfüttern, mit seinen Nüssen, die er knackt, schimmelige, alte Nüsse, die nach stinkigen Schuhsohlen riechen, nach vergammeltem modrigen Leder. Eine gescheckte Drossel sitzt da und schaut mich an, schnappt sich eine Beere, reckt sich, betrachtet aufmerksam die Nüsse auf dem Tisch, holt sich frech eine. Frech.

Vati.

Der reinste Clown bist du, grotesk mit deinen aufgekremelten Hosenbeinen und dem Stolpern, den Brillen, durch die du nichts mehr siehst, und den verrutschten Gewändern. Du bist ein Clown, Vater, ein Narr bist du geworden, ein Nichtsnutz, ein Taugenichts. Und weißt von nichts mehr, nur von den ganz alten Sachen. Und es wird schlimmer jeglichen Tag.

Inkontinenz

Weierbach, 3. Jänner 2006, nachmittags

Er kann das Wasser nicht mehr halten. Inkontinent. Aber wir sind noch nicht so weit, dass wir ihm »Vorlagen« empfehlen, Windeln, stattdessen wasche ich wie verrückt, lüfte, zieh ihn an, um, versuch die Luft anzuhalten, nicht zu atmen, mich daran zu gewöhnen, es gar liebenswürdig zu finden, was ist schon dran, es sind Körperflüssigkeiten, es ist normal, für einen Mann ist es ganz normal, Prostata-probleme zu haben, und bei ihm sind sie halt unbehandelt geblieben wie anno dazumal, weil er die Ärzte fürchtet und verabscheut, aber eigentlich eher, weil er feige ist und der Wirklichkeit nicht ins Auge schauen kann, es noch nie konnte. Keine Konsequenzen ziehen, nie wirklich was verändern, wirklich was tun, nur abwarten und sich ducken. Was ist das für eine Generation, was hat der Krieg aus ihr gemacht. Was Krieg halt aus Menschen machen kann.

9.15 Uhr

Er besteht nur mehr aus Säften, die seinen Körper verlassen jederzeit ohne Kontrolle. Solange sie seinen Körper noch verlassen *können*, denn die Rohre sind verstopft wie alles im Haus hier. Das ganze Haus ein verstopfter Körper.

Es ist Schleim, es ist Urin, es ist Blut. »Urin im Blut oder Blut im Urin?«, ätzt die Sprechstundenhilfe von diesem öden Vertretungsarzt in ihrem blöden Kärntner Dialekt und lacht, denn ich hab mich in der Aufregung versprochen und sagte, da sei »Urin im Blut ...!« Ach, ich hasse sie alle! Ich muss meine Verwirrtheit und Angst bemerken und fühle mich gedemütigt. Aber sie hat täglich mit verwirrten und ängstlichen Menschen zu tun und nimmt sowas locker, was

solls. Niemand ist was Besonderes, also hab dich nicht so, Magdalena!

Sein Urin tröpfelt dauernd. Aufs Klo kann er noch gehen, er pieselt so vor sich hin, aber die Leitung scheint ziemlich verstopft zu sein. Wenn er aber bald gar nicht mehr kann, es sich total staut, dann gibts eine Vergiftung. Und elende Schmerzen. Keine Frage, das darf nicht sein! Der tröpfelnde Urin ist von Blut durchsetzt, er ist rosa, rötlich, bräunlich. Seit Langem, er hat nur immer selber den Topf entleert. Und wir haben die bräunlichen Spuren für Scheiße gehalten, uns hat gegraust – ich hab kurz gewischt und weg war alles. Irrtum. Ich nehme den Topf jetzt, trage ihn hinaus, schaue die Farbe an, ich bürste ihn mit dem Pinsel gründlich aus, schwemme ihn ab, desinfiziere. Sauberkeit, Frische. Das Lammfell in seinem Bett, das er so liebt – er braucht Wärme! –, ist durchtränkt von altem Urin, das erzeugt den Geruch im Zimmer. Die Matratze ist sicher ebenfalls voll. Er braucht eine Auflage. Gummi. Kautschuk. Er braucht Windeln. Einlagen. Ganz deutlich kann er das sagen. Er kann jetzt über Blut oder Nicht-Blut im Urin reden, das ist ein Fortschritt.

Es ist auch Schleim im Urin, es ziehen sich Spuren und Schlieren, das könnte Eiter sein, aber natürlich auch Gestocktes. Weil er mit dem Raustragen immer warten musste. Alles heimlich. Das Zimmer zugesperrt. Er darf nicht mehr zusperren. Er muss das Vertrauen haben, dass ich eh klopfte vorher. Er geht in der Nacht immer auf den Topf, wahrscheinlich, weil es zu lange dauert, bis er draußen ist, und weil es draußen kalt ist. Weil er zu oft muss in der Nacht, weil er nicht will, dass kontrolliert wird, wie oft er geht, und wohl auch, weil er nicht mehr aufstehen kann so schnell, im Gegenteil, ganz schwer steht er auf, ganz knorrig.

Ich muss seine Patschen putzen – mit denen geht er nämlich immer nach draußen, in Eis und Schnee – und ihm vorschlagen, endlich ordentliche Winterschuhe anzuschaffen. Ihm einige Paar bringen, die er probieren kann, in Ruhe, zu Hause, ich helfe ihm. Aber zuerst eine Fußpflege suchen, Pediküre. Voranmelden. Hingehen mit ihm, dann sind einmal die Füße gerichtet, die grauenhaften Zehennägel wie Klauen. Wie aber ihn waschen, unter die Dusche bringen? Wenn er bettlägerig wird, kann ich ihn nicht heben, meine Bandscheiben sind jetzt schon kaputt, ich kann es wirklich nicht, beim besten Willen, und er brauchte ein anderes Bett, so eines, wie die Mama für Oma gehabt hat, woher hatte sie das? Mama, warum bist du nicht mehr da und hilfst mir?! Und er braucht wohl auch eine Pflegerin, die das Bett täglich aufzieht und abzieht und eine Putzfrau, die wäscht und bügelt und wäscht ...

Säfte, Körperflüssigkeiten. Weil er seine Prostata nicht in Schuss gehalten hat. Kann man ihm das zum Vorwurf machen? Es hängt mit dem Geschlechtsverkehr zusammen, heißt es, den sie sicher schon lange nicht mehr zuließ, Mama. Sicher, wir sind vier, meine Eltern waren wohl auch sinnliche Menschen, es war alles in Ordnung in sexueller Hinsicht, Kinder denken an so was nicht gern. Doch wenn die Prostata diese Dinge ans Licht bringt ... Auch bei Sepp, mit dem ich ja auch zu selten schlafe, einmal die Woche sollte mindestens sein, aus Gesundheitsgründen, wie er von seinem Freund weiß, der es auch zu selten gemacht und dann vom Arzt verschrieben bekommen hat. Ein geregeltes Sexualleben verschrieben bekommen, weil wir nicht mehr normal sind! – Also kommt auf uns ein ähnliches Problem zu? Auf ihn als Patient, auf mich als Pflegerin?